Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 42 | **München, 16. Oktober 1925** | **12. Jahrgang**

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

1925 Wochenkalender 5686

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	18	30	ראש חדש
Montag	19	Marcheschw. 1	ראש חדש
Dienstag	20	2	
Mittwoch	21	3	
Donnerstag	22	4	
Freitag	23	5	
Samstag	24	6	נח







Das Jüdische Echo

Nummer 42 | 12. Oktober | 12. Jahrgang

Ein Judenprozeß

Seit vier Tagen wird in Lemberg, der Hauptstadt der ehemaligen österreichischen Provinz Galizien, vor dem Geschworenengericht ein Prozeß gegen den jüdischen Studenten Stanislaus Steiger verhandelt, der weit über die Grenzen Polens die Aufmerksamkeit der jüdischen Welt und auch der nichtjüdischen öffentlichen Meinung erregt. Stanislaus Steiger wird beschuldigt, am 5. September 1924 gegen den polnischen Staatspräsidenten durch Bombenwurf ein Attentat verübt zu haben, das nur durch Zufall mißglückt ist, und dementsprechend des Meuchelmordes angeklagt. Im Anklageakt der polnischen Staatsanwaltschaft in Lemberg, der am ersten Tage verlesen wurde, wird dargetan, daß Steiger in einem Verhör vor dem Untersuchungsrichter die Ansicht bekundet hätte, es wäre am besten, wenn die nationalen, religiösen und politischen Grenzen verschwänden, und daß er darum den Staatsbegriff als solchen negiere und deswegen geradezu prädestiniert erscheine, in praktischer Durchführung seiner Überzeugungen gegen die Personifikation des Staates, das Staatsoberhaupt, ein Attentat begangen zu haben. Diese Argumentation der Anklagebehörde dient als psychologisches Fundament für die Anklage, welche sonst, zieht man die unbestimmten und fadenscheinigen Angaben der angeblichen Belastungszeugen in Betracht, kaum haltbar wäre. Der ganze Prozeß gewinnt darum eine über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung, weil er nicht einem jüdischen Individuum, sondern einem Juden gemacht wird in der Absicht, durch einen Schuldspruch zu erhärten, daß die Juden destruktiv und staatsverneinend sind. Dieser Vorwurf der polnischen Judenhasser ist den Juden in allen Ländern der Welt bekannt, weil er in verschiedenster Form von den Antisemiten aller Nationen gegen die Juden erhoben wird. Aus diesem Grunde gewinnt der in Lemberg vor sich gehende Steiger-Prozeß für die Juden der ganzen Welt, abgesehen vom mittelbaren Interesse an dem Schicksal der in Polen lebenden, drei Millionen zählenden Judenheit, unmittelbare Bedeutung, denn es ist die gleiche judenhetzerische Fratze, die in Lemberg, wie hierzulande, in den Äußerungen der Nationalsozialisten und Hakenkreuzler, der jüdischen Öffentlichkeit entgegengrinst.

Als die Steiger-Affäre einsetzte, handelte die Lemberger Polizei weniger in Durchführung eines wohlüberlegten Planes, die Judenheit zu belasten, als instinktiv in Betätigung eines dauernd wirksamen Judenhasses, der geneigt ist, jederzeit, wenn irgend etwas passiert, in dem Juden den Schuldigen zu erblicken. Vorerst handelte es sich bei den polnischen Behörden in Lemberg um eine Vertuschung der in Polen herrschenden nationalen und sozialen Spannungen, die die Fundamente des Staates erschüttern. Als ukrainische revolutionäre Organisationen sofort durch Briefe an Zeitungen sich als die Veranstalter des Attentates deklarierten, ging die Lemberger Polizei geflissentlich über diese Angaben hinweg und hielt sich an das zufällig erwischte Opfer, an Stanislaus Steiger. Allmählich erkannten die antisemitischen Parteien Polens, daß ihnen der Zufall der Verhaftung Steigers ein Atout gegen die Juden in Polen in die Hände gespielt hatte. Und nun begann ein Satyrspiel, das über ein Jahr dauert und durch die fahrlässige Duldung der polnischen Zentralbehörden und der polnischen öffentlichen Meinung, die Ruhe und Sicherheit der polnischen Judenheit bedroht und jetzt seinen Höhepunkt in dem Lemberger Monstreprozeß findet. Zweiundsechzig Zeugen, Sachverständige auf den verschiedensten Gebieten, Gutachten mannigfaltigster Art — all das wird aufgeboten, um einen der ganzen Sachlage nach als völlig unschuldig zu betrachtenden Menschen wegen eines Verbrechens zu verurteilen, das er nie begangen hat und dessen er gerade als Jude, dem vorwiegend jüdische Interessen am Herzen lagen, gar nicht fähig gewesen wäre.

Nach verläßlichen Informationen geht es der polnischen Anklagebehörde und der polnischen politischen Polizei garnicht darum, die Person Steigers zu verurteilen und für Jahre hinter Schloß und Riegel zu setzen. Man ließ vielmehr die jüdische Öffentlichkeit sozusagen im Vertrauen wissen, daß Steiger im Falle einer Verurteilung zweifellos durch einen Gnadenakt befreit werden würde. Und dagegen muß gerade die gesamte jüdische Öffentlichkeit den schärfsten Einspruch erheben! Denn damit wäre erst recht dargetan, daß nicht Steiger, sondern das Judentum als solches gemeint ist. Gegen das Märchen, daß die Juden in ihrer Eigenschaft als Juden daran interessiert sind, jede bestehende Ordnung zu erschüttern und zu vernichten, muß auf das entschiedenste protestiert werden. Die zerstörerischen Tendenzen des Judentums existieren nur in der Vorstellung der Judenhasser und nicht in Wirklichkeit. Wenn Juden sich gegen die bestehenden Verhältnisse auflehnen, so geschieht es nur darum, weil sie als Juden fast überall in der Welt ungerecht behandelt und der Gleichstellung mit anderen Staatsbürgern beraubt sind. Wenn also von judenhasserischer Seite darauf hingewiesen wird, daß Juden in starker Weise an revolutionären Parteien Anteil nehmen, so ist der Grund hierfür die Tatsache, daß die einzelnen Staaten die Juden ausdrücklich oder stillschweigend als Bürger zweiter Klasse behandeln. Die Schuld für diese Erscheinung liegt also bei den Staatsvölkern und nicht bei den Juden.

Doch kommt diese Frage im Falle Steiger gar nicht in Betracht. Steiger hat niemals einer revolutionären Partei angehört; er hat sich niemals irgendwie politisch betätigt; seine Einstellung, der er nicht einmal praktisch tätigen Ausdruck verlieh, war vielmehr eine jüdische und schon darum hielt er sich von allgemein-umstürzlerischen Bewegungen vollständig fern. Er ist, liest man die ganze Anklageschrift und berücksichtigt man die politischen Verhältnisse in den polnischen Randgebieten, völlig unschuldig und steht der ganzen Affäre, deren Opfer er ist, aktiv ganz fern. Er ist ein Jude; das ist seine Schuld. Und darum ist es allgemein-jüdische Pflicht, an seinem Schicksal Anteil zu nehmen, denn als Jude leidet er für alle Juden.

m. w.

Lehrfreiheit

Von Rabbiner Dr. Emil Levy (Berlin).

Die Resolutionen des Kongresses bezüglich der Lehrfreiheit an der Jerusalemer Universität haben bekanntlich den Widerspruch eines Teiles der orthodoxen Presse hervorgerufen. Um so mehr dürften daher die folgenden bedeutsamen Ausführungen eines konservativen Rabbiners zu dieser Frage das Interesse der Allgemeinheit erwecken.

Auf dem diesjährigen Zionistenkongreß wurde unter Ablehnung eines misrachistischen Amendements das Prinzip der unbedingten Lehrfreiheit an der Universität Jerusalem zum Beschluß erhoben. Dieser Beschluß wird nicht verfehlen, im orthodoxen Lager heftigen Widerspruch zu erwecken.

Ich möchte als konservativ gerichteter Rabbiner erklären, daß ich den Beschluß des Kongresses wohl aus praktischen wie theoretischen Erwägungen als den einzig möglichen anerkenne. In meiner Darlegung beschränke ich mich auf das wohl zumeist umstrittene Problem, die Tätigkeit des der Universität angeschlossenen Judaistischen Instituts.

Es ist ganz unmöglich, daß das Judaistische Institut im Lande der Bibel auf Bibelwissenschaft verzichtet. Der Boden Palästinas birgt wahrscheinlich noch zahllose Altertümer, deren Entdeckung dazu beitragen wird, unter anderem auch die biblische Periode unseres Volkes zu beleuchten, Schwierigkeiten aufzuhellen, aber auch neue Fragen und Problemstellungen aufzuwerfen; dies im Zusammenhang mit Archäologie und Altertumskunde des gesamten Orients. Es wird stets nötig sein, zum Einbau archäologischer Funde in das Gebäude religionswissenschaftlicher Erkenntnis biblische und außerbiblische Überlieferungen, die „schriftliche" und „mündliche" Lehre heranzuziehen; das bedeutet aber wissenschaftliche Arbeit zu leisten! — Wissenschaftliche Arbeit aber mit gebundener Marschroute ist eine „contradictio in adjecto". Hypothesen und Theorien werden stets das Hilfswerkzeug der Forschung sein. Wer aber dürfte sich vermessen, eine Grenze zu ziehen: Bis hierher und nicht weiter?

Auch rein theoretisch ist es ein unerträglicher Gedanke, der wissenschaftlichen Forschung Hemmschuhe anzulegen. Schreiber dieser Zeilen hat vor 17 Jahren persönlich mit Kopfschütteln beobachtet, wie am hebräischen Gymnasium in Jaffa halbreifen Knaben und Mädchen zweifelhafte bibelkritische Theorien als Tatsachen und Wahrheiten vorgetragen worden sind, und hat aus seiner Verurteilung dieser pädagogischen Methode kein Hehl gemacht. Eine Universität ist aber keine Anstalt für geistig Unmündige. Will man Lehrfreiheit aus ihr ausmerzen, so wird sie etwas ganz anderes — vielleicht nicht weniger nützliches —, aber sie hat dann kein Recht mehr, sich Namen und Bedeutung einer Universität beizulegen. So schlecht auch die Hochschulen der europäischen Kulturwelt in mancher Beziehung sein mögen, das Prinzip der Lehrfreiheit verleiht ihnen übergeordneten Rang über alle Seminarien und Bildungsanstalten mit dogmatischer Bindung.

Ich stehe persönlich nicht auf dem Boden der radikalen Bibelkritik und weiß genau, wie viel Unheil die Wellhausenschen Theorien in der jüdischen Welt angerichtet haben, besonders unter unseren bildungshungrigen Studenten, welche dem der jüdischen Psyche nun einmal innewohnenden Hang zum Radikalismus nicht genug tun können. Wir sehen aber heute, wie der scheinbar für ewige Zeiten gemauerte Bau der biblischen Literaturkritik in ein bedenkliches Schwanken geraten ist. Wenn man dies konstatiert, braucht man noch nicht Anhänger der Verbalinspiration sein; aber man wird die übertriebene Ängstlichkeit, mit der viele gläubige Juden auf die bibelkritische Richtung blicken, nicht mehr für ganz gerechtfertigt halten.

Auch das Irren ist notwendig zum Siege der Wahrheit, und es ist kein Zeichen überzeugter Frömmigkeit, wenn man den lieben Gott wie einen irdischen König durch polizeiliche Maßnahmen und Absperrung vor Schaden zu bewahren sucht. Er kann und wird für sich selber kämpfen.

Man unterlasse es auch auf gesetzestreuer Seite, die Schätzung der nichtjüdischen Bibelwissenschaft mit dem Schlagwort „Assimilation" abzufertigen. Wir wissen genau, daß die bibelkritische Schule die Tendenz nicht vermieden hat und noch fortgesetzt verfolgt, den Wert des Judentums zugunsten der Tochterreligion herabzusetzen. Wir wissen, wie leicht auch die scheinbar objektive Betrachtungsweise durch gefärbte Gläser sieht und auf Prämissen der Voreingenommenheit haltlose Folgerungen baut. Das darf uns aber keineswegs übersehen lassen, wie viel wertvolle Einzelergebnisse wir der „gojischen" Bibelforschung zu verdanken haben. Genießen wir den süßen Saft und lassen wir die Schalen liegen. Und bekämpfen wir die Bibelkritik, wie es Prof. Tschernowitz im „Haolam" (Nr. 34) treffend ausgeführt hat, mit ihren eigenen Waffen — aus unserer jüdischen Einstellung heraus.

Assimilation und Golustum gehören eng zusammen. Uns will scheinen, daß die Beschränkung der Lehrfreiheit an einer hebräischen Universität eine Assimilation an schlechte nichtjüdische Vorbilder darstellen würde und eine Golusblüte „katexochen" wäre.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß die absolute Freiheit des Lehrens und Forschens in manchen Köpfen Verwirrung stiften wird — kennen wir doch im besonderen die Golusmentalität vieler ghettoentwichener junger Juden. Vielleicht wird Schaden gestiftet. Ich bin aber überzeugt, daß eine Beschränkung dieser Freiheit eine viel nachhaltigere und schlimmere Schädigung für das Geistesleben unseres jüdischen Volkes bedeuten würde. Man soll den Teufel nicht durch Belzebub austreiben. Wie darf der Fromme zweifeln, daß die göttliche Wahrheit über alle Irrungen und Wirrungen triumphieren wird?

Ob die Seele unseres Volkes durch die Tätigkeit der Universität eine neue Formung empfangen wird, stehe dahin. Nur Lebendiges erzeugt neues Leben. Vielleicht werden einst Welt-Jeschiwah und Sanhedrin zu Jerusalem die Instanzen für das Leben des neuen jüdischen Geistes, wenn wir Männer haben, welche Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und rabbinische Autorität mit profanem Wissen, Weitherzigkeit und tiefem Verständnis für die Bedürfnisse der Nation zu vereinigen wissen.

Hugo Preuß

Berlin, 12. Oktober. (J.T.A.) Das plötzliche Ableben des Landtagsabgeordneten Professors Dr. Hugo Preuß, des früheren Reichsinnenministers und Schöpfers der Verfassung der deutschen Republik, hat in der gesamten deutschen Öffentlichkeit tiefes Mitgefühl und Trauer hervorgerufen. Die Presse widmet dem großen demokratischen Führer Trauer- und Gedenkartikel, in denen zum Ausdruck kommt, daß Hugo Preuß nach Walter Rathenau der größte deutsche Jude in der deutschen Politik der Gegenwart und einer derjenigen war, die dem deutschen Volke in seiner tiefsten Not beigestanden haben. Die „Berliner Volkszeitung“ überschreibt ihren Artikel mit den Worten: „Die deutsche Republik trauert um Hugo Preuß.“

Dr. Hugo Preuß, der frühere Reichsminister und Schöpfer der Verfassung der deutschen Republik, war der anerkannte Führer der deutschen Demokraten. 1889 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für öffentliches Recht. Sein Hauptwerk war das 1906 erschienene Buch über die Entwicklung des deutschen Städtewesens. Als Jude und Demokrat war ihm die akademische Laufbahn sehr erschwert worden; erst 1906 wurde er zum Professor an der Berliner Handelshochschule ernannt. Die deutsche Reichsverfassung, die den Stempel seines Geistes trägt, sichert ihm ein bleibendes Angedenken für alle Zeiten.

Hugo Preuß, der einer altangesehenen jüdischen Familie entstammt, war Zeit seines Lebens ein treuer Jude und verteidigte bei jeder Gelegenheit jüdische Ehre und jüdische Rechte. Seine Gattin entstammt der Familie Liebermann, der ältesten jüdischen Familie Berlins, und ist eine Verwandte Max Liebermanns.

Über die letzten Stunden Hugo Preuß' erfahren wir folgendes: Den letzten Abend verbrachte Hugo Preuß in angeregter Stimmung in seinem Familienkreise. Seit langer Zeit war wieder die Familie ganz um das Oberhaupt versammelt. Er unterhielt sich mit seinen drei Söhnen über aktuelle politische Fragen. Nach Mitternacht zog er sich zurück, um an seinem großen Verfassungskommentar weiter zu arbeiten. Während der Arbeit fiel er in Ohnmacht, die herbeigerufenen Ärzte stellten einen Gehirnschlag fest. Nach drei Uhr morgens ist Hugo Preuß, umgeben von seiner Gattin und seinen drei Söhnen, verschieden.

*

Reichspräsident v. Hindenburg und der in Locarno weilende Reichskanzler Dr. Luther haben der Familie Hugo Preuß Telegramme herzlichen Beileids gesandt.

Der preußische Ministerpräsident Braun hat an die Witwe Preuß' ein Beileidstelegramm gesandt, in welchem er im Namen der Preußischen Regierung „das tiefgefühlte und aufrichtige Beileid ausspricht in der Überzeugung, daß das deutsche Volk in dem Schöpfer seiner Reichsverfassung einen seiner wertvollsten Bürger verliert . . .“

In dem gleichen Sinne hat der preußische Innenminister Severing sein Beileid ausgesprochen.

Der Vorsitzende der Deutschen Demokratischen Partei, Reichsminister a. D. Dr. Koch, hat an Frau Preuß ein Schreiben gerichtet, in welchem es u. a. heißt: „. . . So bedeutsam das ist, was Ihr Gatte politisch und wissenschaftlich vor 1914 und nach 1919 geleistet hat, im deutschen Volke wird nicht so sehr der Parlamentarier und Gelehrte, wie der Vater der Weimarer Verfassung fortleben. Mit diesem großen Werke, das, in deutscher Not entstanden, für das deutsche Volk die feste Daseinsgrundlage in schwerster Bedrängnis geworden ist, ist sein Name unsterblich geworden. . . . Ihr Gatte, verehrte gnädige Frau, wird in der deutschen Geschichte als einer der Männer fortleben, die in entscheidender Stunde das von seinen Führern verlassene deutsche Volk wieder aufgerichtet und in mutigem Glauben die Grundlage für eine bessere Zukunft gelegt haben.“

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat an die Witwe Hugo Preuß' ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „. . . . In einer Zeit tiefster Not hat Hugo Preuß seine ganze starke Persönlichkeit für die Rettung unseres Volkes eingesetzt. Als Schöpfer der republikanischen deutschen Reichsverfassung hat er ihm neue Wege des Aufstiegs nach tiefem Fall eröffnet . . .“

*

Die Berliner „W e l t a m M o n t a g“ schreibt über Hugo Preuß:

„Die Tragik dieses bedeutenden Mannes war sein Judentum.

Als Einjähriger hatte er eine so glänzende Stellung in seinem Regiment, daß seine Vorgesetzten ihn gern zum Reserveoffizier eingegeben hätten. Aber — er war Jude! „Können Sie diesen kleinen Übelstand nicht abstellen?“ fragte ihn sein Rittmeister. „Nein!“ sagte Preuß und war damit ausgeschlossen von dem schwindelnden Glück des Leutnantsdaseins.

Als Privatdozent überschattete er alle seine Kollegen. Er war der beste Kenner des Verwaltungsrechts in ganz Deutschland. Aber ordentlicher Professor an der Berliner Universität konnte er nicht werden. Für diskrete Hinweise von Vorgesetzten, ob er sich nicht taufen lassen wolle, hatte er nur ein spöttisches Achselzucken.

Dieser in religiösen Dingen ganz freidenkende Mann war zu stolz, sich das berühmte Heinesche „Entreebillett zur europäischen Kultur“ durch einen Akt der Gesinnungslosigkeit zu erkaufen.

Die Revolution räumte für ein paar Wochen mit den Religions- und Rassenvorurteilen auf. Preuß wurde Reichsminister des Innern und schuf die Reichsverfassung, die in seinem Entwurf kühner und noch besser war als in ihrer endgültigen Form.

Trotz seiner leuchtenden Verdienste um die deutsche Republik ist Preuß nie wieder bei einer späteren Minister-Kombination in Frage gekommen. Nicht einmal für den Reichstag stellte diesen geborenen parlamentarischen Führer seine eigene Partei auf. Er selbst hatte das Gefühl, daß sein Judentum als zu schwere Belastung für die öffentliche Agitation angesehen werde.

Nur ein paar Monate hat er auf dem Platze gestanden, der ihm gebührte. Das deutsche Volk, das wirklich über keinen Überfluß an politischen Köpfen verfügt, hat einen der besten von ihnen kaltgestellt, weil er — Jude war.

Dennoch — seine Name ist unauflöslich mit der Geschichte Deutschlands verbunden. Er hat der Republik ihre Grundlage gegeben. Sein Werk überlebt ihn.“

Führer der deutschen Judenheit bei Tschitscherin

Aussprache über das russisch-jüdische Kolonisationswerk, über Verfolgungen von Religion und Zionismus. — Ein Memorandum Kurt Blumenfelds.

Berlin, 6. Oktober (J. T. A.). Am Montag, den 5. Oktober, empfing der russische Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herr T s c h i t s c h e r i n, eine Delegation, bestehend aus den Herren Dr. B a e c k, Präsident des deutschen Rabbinerverbandes, Dr. B r o d n i t z, Vorsitzender des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Dr. Paul N a t h a n, Vorsitzender des Hilfsvereins der deutschen Juden, Kurt B l u m e n f e l d, Vorsitzender der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, sowie Professor Albert E i n s t e i n.

Es wurde die Frage der j ü d i s c h e n K o l o n i s a t i o n i n R u ß l a n d besprochen, die in allen jüdischen Kreisen mit großem Interesse verfolgt wird. Herr Tschitscherin gab auf die ihm gestellten Fragen eingehende Aufklärung über die Haltung der Sowjetregierung zu dem von ihr geförderten Projekte der landwirtschaftlichen Ansiedlung von Juden. Er zeigte, in welcher Form die von der Regierung getroffenen Maßnahmen dazu führen sollen, daß den Juden dieselbe Möglichkeit für wirtschaftliche und nationale Entwicklung gegeben wird, wie den anderen Nationalitäten innerhalb der Sowjet-Union.

* * *

Über den weiteren Verlauf der Unterhaltung wird der Jüdischen Telegraphen-Agentur noch mitgeteilt:

Der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Kurt B l u m e n f e l d, hatte im Verlauf eines Gespräches, das andere jüdische Fragen behandelte und an dem auch andere jüdische Persönlichkeiten teilnahmen, mit dem russischen Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn Tschitscherin, Gelegenheit, den Volkskommissar über die Stellung der z i o n i s t i s c h e n Kreise außerhalb Rußlands zu den Problemen des russischen Judentums zu informieren. Herr Blumenfeld betonte, daß die Zionisten in Deutschland die Pläne, einen Teil der russischen Juden mit staatlicher Hilfe zur Landwirtschaft überzuführen, mit Sympathie begrüßen und darin einen Schritt zur wirtschaftlichen Gesundung des pauperisierten städtischen Judentums und zu seiner physischen Regeneration erblicken. Gleichzeitig bemerkte Herr Blumenfeld, daß eine positive Anerkennung dieses Werkes erschwert werde durch die Nachrichten über die Haltung der Sowjetregierung gegenüber den zionistischen Gruppen in Rußland, sowie über die Behinderung des Studiums der h e b r ä i s c h e n S p r a c h e und des j ü d i s c h e n r e l i g i ö s e n L e b e n s. Diese Nachrichten haben bei den Zionisten, die das Schicksal ihrer Freunde in Rußland mit Interesse verfolgen, Beunruhigung hervorgerufen, und durch diese Stimmung wird auch die Beurteilung des neuen Projektes beeinflußt.

Herr Tschitscherin bemerkte, er kenne das Verhältnis der Regierung zur zionistischen Bewegung und habe auch die Akten verschiedener Prozesse, die mit dieser Sache im Zusammenhang stehen, gesehen. Er erklärte, der Zionismus als solcher sei durchaus legal und gegen ihn werde von der Regierung nicht eingeschritten. Es müsse jedoch darauf verwiesen werden, daß leider sehr viele Zionisten an verschiedenen antisowjetistischen Bewegungen beteiligt waren. Immer sei jedoch nur gegen einzelne Personen eingeschritten worden, nicht gegen die Bewegung. Vielmehr habe das zuständige Kommissariat Direktiven gegeben, daß man gegen die zionistische Bewegung als solche nicht vorgehen soll.

Der Volkskommissar fügte hinzu, es sei möglich, daß unter den früheren Bundisten, die jetzt bei Sowjet-Behörden tätig sind, manche Zionistenfeinde sind. Es handle sich hier um einen historischen Rest alter Streitigkeiten zwischen ehe-

maligen innerjüdischen Parteigegnern, die jetzt noch ausgetragen werden. Aber das seien durchaus Ausnahmefälle. Demgegenüber sei zu betonen, daß viele hervorragende Zionisten, die sich sowjetfreundlich verhalten, auch in russischen Körperschaften wichtige Stellungen einnehmen. Auch an dem Komitee für die Ansiedlung der Juden nehmen Zionisten einen aktiven Anteil. Dieses Komitee trägt einen parteilosen Charakter und es ist die Politik der Regierung, auch Zionisten hinzuzuziehen.

Was die Beschwerden bezüglich der hebräischen Sprache betrifft, so erklärt Tschitscherin, daß nach den allgemeinen Sowjetgesetzen die Sprache der Mehrzahl der Bevölkerung auch für die Verwaltung und für das Gericht maßgebend ist. Wenn die Bevölkerung jiddisch spricht, so ist auch die Amtssprache jiddisch. Es gebe jedoch keine Verfolgungen der althebräischen Sprache, vielmehr habe die Regierung z. B. dem Theater „Habimah" in Moskau einen staatlichen Zuschuß gegeben. Dem Studium der hebräischen Sprache und der Entwicklung seiner Literatur würden keine Hindernisse in den Weg gelegt.

Herr Blumenfeld hat Herrn Tschitscherin ein Memorandum überreicht, in welchem die berührten Fragen noch eingehender erörtert werden.

Der erste Schritt vom Parteizionismus zum Volkszionismus

Ein Brief Professor Dubnows über die Erweiterung der Jewish Agency.

Berlin, 6. Oktober. (J.T.A.) Professor Simon Dubnow, der repräsentative Geschichtsschreiber des Judentums, wurde von der Jüd. Telegraphen-Agentur über seine Stellungnahme zu der Idee der erweiterten Jewish Agency befragt. Er richtete an die Jüdische Telegraphen-Agentur ein Antwortschreiben, das in der Übersetzung aus dem Jiddischen lautet:

„Sehr geehrte Herren! Meiner Meinung über die erweiterte Jewish Agency vom allgemeinen nationalen Standpunkt habe ich bereits in dem Sammelbuch „Swerschenje" Ausdruck gegeben; jetzt dürfte genügen, dies in einigen Worten zu formulieren.

Es wäre sehr traurig für den realen Zionismus, würde er ewig eine Parteisache bleiben und nicht zu einer Volkssache werden. Parteiisch kann der idealistische oder utopistische Zionismus bleiben, der prinzipiell dieses Galuth negiert und das Heil nur von einem „Judenstaat" erwartet. Jedoch der konkrete Zionismus, der die folgenden zwei Ziele erstrebt: 1. Schaffung eines gesunden wirtschaftlichen Bodens für einen Teil unseres Volkes durch Kolonisation in unserem historischen Lande und 2. Schaffung eines nationalgeistigen Zentrums in diesem Land, als einer Quelle reiner nationaler Kultur für die gesamte Diaspora, — ein solcher Zionismus gehört dem ganzen Volke, und an seiner Verwirklichung müssen alle diejenigen arbeiten, in deren Herzen der jüdische Funke noch glimmt.

Ich sehe in der erweiterten Jewish Agency den ersten Schritt auf dem Wege von dem parteiischen zum Volkszionismus, und das ist der größte Sieg einer nationalen Bewegung, daß sie aus der Parteiwiege herauswächst und ein Bestandteil des Volkslebens wird.

Mit Hochachtung!

Simon Dubnow."

Aus der jüdischen Welt

Jüdische Fragen auf dem Kongreß für Kinderfürsorge.

Genf. (J.T.A.) Auf dem Internationalen Kongreß für Kinderfürsorge, der vor kurzem in Genf abgehalten worden ist, wurde auch über jüdische Fragen debattiert und entsprechende Beschlüsse gefaßt. Die jüdischen Delegierten stellten Anträge, die die Frage der Fürsorge für ausländische Kinder und die Erziehung der Kinder im Sinne der Demokratie betrafen. Frau Rosa Aberson hielt ein Referat über „Antisemitismus unter der Jugend und seine Gefahr für den Frieden". Der Kongreß nahm eine von der Rednerin vorgeschlagene Entschließung an, die besagt: In Anbetracht dessen, daß die in einigen Ländern von Ost- und Mitteleuropa die von der Schul- und Universitätsjugend inszenierten antisemitischen Exzesse den Charakter einer chronischen sozialen Krankheit annehmen, welche den Haß gegen die Juden in Familie, Schule und auf der Straße erregt, wodurch die Kinder im allgemeinen demoralisiert und für das jüdische Kind eine unerträgliche Atmosphäre geschaffen wird; in Anbetracht ferner, daß der Antisemitismus alle sozialen Schichten demoralisiert und ein Hindernis für die moralische Abrüstung bildet, spricht der Kongreß im Interesse des jüdischen Kindes wie auch im Interesse des Friedens den Wunsch aus, daß in allen Ländern eine energische Propaganda gegen den Einfluß der antisemitischen Internationale unternommen werde." Die Beschlüsse wurden dem Völkerbund unterbreitet.

Eine deutsche Firma organisiert die Gründung einer Agrarbank in Palästina.

Wien. (J.T.A.) Herr Leopold Löwenthal, der Hauptchef der Berliner Speditionsfirma A. Warmuth A.-G., steht an der Spitze eines Komitees, das eine große jüdishe Agrarbank in Palästina errichten will. Diese Bank will unter Anlehnung an den Keren Hajessod im Zeitraum eines Menschenalters 60 000 mittellosen jüdischen Familien zur Siedlung in Palästina verhelfen, wobei die Prinzipien von Selbstarbeit und nationalem Bodenbesitz aufrecht erhalten bleiben. Auf den Bodenbesitz der Agrarbank soll die große jüdische Anleihe angelegt werden.

Russische Proselyten wollen sich in Palästina niederlassen.

Etwa 200 russische Proselyten, die nach ihrer Überlieferung von Juden abstammen und in der Zeit des Zaren Nikolaus I. zwangsgetauft worden sind, wandten sich an die Palästinaämter und an die Zionistische Palästina-Exekutive mit dem Ersuchen, ihnen die Erlaubnis zur Einwanderung nach Palästina zu erteilen. Diese Proselyten sind in der Hauptsache Ackerbauer und im Besitz von Mitteln für ihre Ansiedlung in Palästina. (Ziko)

Die Bnei-Brith-Gartenstadt in Palästina.

Berlin. (J.T.A.) Die Jeruschalajim-Loge zu Jerusalem hat sich an den deutschen Orden Bnei Brith gewandt mit der Mitteilung, daß sie eine Gesellschaft zur Errichtung einer Bnei Brith-Gartenstadt bei Jerusalem begründet habe. Die Gesellschaft, die 100 Mitglieder zählt, hat an der Peripherie von Jerusalem in guter Lage ein Grundstück von über 20 Hektar erworben, das Aussicht auf die Kolonie Moza hat. Es wird die Teilnahme der deutschen Logen und der deutschen Logenbrüder an diesem Bnei-Brith-Werk erbeten. Nach Durchführung des Planes in der Nähe von Jerusalem soll versucht werden, ähnliche Unternehmungen in anderen jüdischen Zentren zu verwirklichen.

Wiener Kultusgemeinde und Isr. Alliance stützen den Hechaluz

Wien (J.T.A.). Dem der Konferenz des österreichischen Hechaluz vorgelegten Bericht ist zu entnehmen, daß die Wiener Kultusgemeinde und die Isr. Alliance dem Hechaluz eine regelmäßige Beisteuer leisten.

K. K. L. 5686 in München und Nürnberg

Wir machen auf den Jahresabschluß der K.K.L.-Sammlungen in München und Nürnberg, der im Spendenausweis unserer vorigen Nummer veröffentlicht wurde, aufmerksam. Von München wurden während des Jahres 5686 Mk. 12 004.35, von Nürnberg Mk. 14 012.56 an die Landeszentrale abgeführt. Demnach haben sowohl München, als auch Nürnberg das ihnen von der Zentrale auferlegte Kontingent erreicht. Dieses Resultat ist als erfreulich zu bezeichnen. Für das nächste Jahr wurde das Kontingent wesentlich erhöht; München soll nach der neuen Verteilung in der Zeit vom 1. Oktober 1925 bis 1. April 1926 die Summe von Mk. 10 000.— aufbringen. Dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn alle Freunde des K. K. L. die größten Anstrengungen machen, um dem K. K. L. im kommenden Jahr neue Freunde zu werben.

Sprechsaal

(Die hier veröffentlichten Beiträge erscheinen unter persönlicher Verantwortung des Einsenders)

Beschäftigt jüdisches Personal!

Die Lage der Angestellten ist gegenwärtig trostlos; ganz besonders aber derjenigen, die Wert darauf legen, Samstags und Jomtow nicht arbeiten zu müssen. Und da ist es sehr verwunderlich, daß es noch eine ganze Reihe von jüdisch-orthodoxen Geschäftsleuten gibt, die christliches Personal beschäftigen. Unter diesen Umständen braucht man nicht immer gleich über einen Menschen den Stab zu brechen, der angesichts dieser Umstände — der Not gehorchend — Samstags arbeitet. Die orthodoxen Geschäftsinhaber könnten da viel Gutes tun, wenn sie sich entschließen würden, nur jüdisches Personal, das Samstags nicht arbeitet, zu beschäftigen.

Ist es aber noch einigermaßen zu begreifen, wenn ein orthodoxes Geschäft christliche Angestellte hat, so ist es unter keinen Umständen zu verstehen, wenn eine orthodoxe Religionsgemeinschaft wie die „Addas Jisroel" in Nürnberg sich eine christliche Sekretärin leistet. Anstatt bei ihren Mitgliedern dahin zu wirken, daß diese ausschließlich nur solches Personal beschäftigen, das Samstags nicht arbeiten kann, geht sie mit einem derartigen Beispiel voran und beschäftigt selbst Nichtjuden. Ich glaube kaum, daß sich ein solches Gebaren rechtfertigen läßt. Glaubt die „Addas Jisroel" im Ernst, daß ein jüdisches Mädchen nicht in der Lage wäre, den Posten unter den gleichen Bedingungen auszufüllen?

Es sollte mich freuen — und viele andere Stellensuchende sicherlich auch —, wenn durch diese Anregung es möglich würde, daß auch solche Stellensuchende nun leichter eine Stellung finden könnten, die Samstags nicht arbeiten.

Eine Stellungsuchende.

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 26 | München, 16. Oktober | 1925

Bericht des 1. Vorsitzenden
auf der 44. Mitgliederversammlung in Nürnberg.

Durch besonderes Entgegenkommen der Redaktion des „Jüdischen Echo“ wurde der Bericht in diesem Blatt in Nr. 39 und 40 abgedruckt. Nachstehend bringen wir noch den 3. Abschnitt des Referates, der der Erinnerung an unsere im Berichtsjahre heimgegangenen Mitglieder und Freunde gewidmet war.

Auch im verflossenen Jahre standen wir an so manchem Grab, neun lieben Freunden haben wir letzte Grüße mitgegeben auf dem Wege, den wir alle gehen werden.

Am Neumondstage des Kislev gaben wir Raphael Adler (München) das letzte Geleite. 17 Todesopfer, eingezeichnet in unser Ehrenbuch, entriß der Krieg ihren Angehörigen und unserem Lehrerverein. Als ח"י als 18. führte Raphael Adler die Zahl unserer tapferen Freunde an, die in die Heimat wiederkehrten. So stand er wirklich ben hachaijim uben hamesim, zwischen den Lebenden und den Toten. Nicht lange aus schwerer Gefangenschaft, in die er verwundet gefallen, brachte er den Todeskeim mit. Er wurde Volksschullehrer in Mittelsinn und nach Auflösung dieser Schule in München. Aber nur wenige Wochen sollte er hier wirken, da fand er allzufrüh ein Grab in der Heimat.

Im Dezember 1924 folgte ihm Viktor Gottlieb, Lehrer in Mellrichstadt, wo er 33 Jahre segensreich gewirkt. Seit 1885 war er Mitglied des Lehrervereins, der in ihm einen arbeitsfrohen, immer hilfsbereiten Kollegen verloren hatte. 1896 bis 1903 gehörte er der Verwaltung an. Eine dankbare Gemeinde, die ihren Lehrer im Leben zu schätzen, im Tode zu ehren verstand, trauert mit uns um den Freund.

Abraham Hubert in Windsbach, ein stiller Kollege, der, so lang er lebte, mit der Not des Lebens zu kämpfen hatte, wurde uns im März dieses Jahres entrissen.

Wenige Tage vor dem Pessachfest starb Leopold Rotter, 1. Vorbeter und Religionslehrer der Gemeinde Ohel Jakob in München, ein Thoragelehrter der alten Schule, der Wissen und die Kunst, sein Wissen den Schülern zu vermitteln, vereinte.

Anselm Frank aus Westheim bei Haßfurt schloß reich an Jahren, ein 83jähriger, die müden Augen. 60 Jahre war er Lehrer, Vorbeter und Schochet, davon 47 Jahre in Westheim. Was 60 Jahre als Kultusbeamter in einer kleinen Gemeinde bedeuten an Enttäuschung, an Nöten, an Mühe und Arbeit — davon hätte dieser fromme, pflichtgetreue Greis singen und sagen können. In einem Briefe an mich segnete er kurz vor seinem Tode den Verband, der wenigstens von seinen letzten Lebensjahren Frau Sorge, die ihn so treu begleitete, verscheuchte.

An einem Sabbatvorabend im Juni entschlief Rektor Benjamin Falk in Frankfurt a. M. Gründungsmitglied unseres Lehrervereins, blieb er uns treu, obwohl er außerhalb Bayerns, davon 26 Jahre als Leiter der jüdischen Volksschule in Frankfurt, gewirkt. Er war einer der ältesten Schüler des Würzburger Seminars, einer der wenigen noch Lebenden, die zu Füßen des alten Raws saßen — der Typus des so selten gewordenen durch Frömmigkeit und Thoraliebe geadelten alten bayerischen Juden.

Im hohen Alter verschied Hauptlehrer Massenbacher (Hüttenbach), der letzte Volksschullehrer der einst stattlichen, nun zur Zwerggemeinde zusammengeschmolzenen Landgemeinde. Zwei Lehrer wirkten an dieser Schule: 1828—1881 Isak Bernhard Lamm, der nach 54jähriger Lehrtätigkeit mit 78 Jahren in Pension trat; 1881—1925 Massenbacher, der 44 Jahre seiner Schule und Gemeinde diente. In einem Jahrhundert zwei Lehrer, die getreu bis in den Tod in Gotteshaus und Schule ihre Pflicht erfüllten.

Bierschild (Hermannsberg) und Sichel (Burghaslach) wurden uns entrissen — um Sichel trauert eine Witwe mit 3 Kindern. In letzter Stunde erfahre ich, daß Riech-Vallendar, früher in Harburg (Schwaben) von langem Leiden durch den Tod erlöst wurde. „Wer wird für seine fünf unmündigen Waisen sorgen?,“ fragt bang sein Nachfolger. Kollegen gebt ihm Antwort, indem ihr für unsere Hilfskasse wirkt, keine Pensionskasse steht der Witwe und ihren Kindern sonst hilfreich zur Seite!

In dieser Stunde des Gedenkens wollen wir auch zwei Männern ein Wort der Erinnerung weihen, die wir als Freunde und Helfer in manchen Nöten ansprechen dürfen.

Marx-Maßbach hat mit lebhafter Teilnahme unsere Standesbestrebungen verfolgt und als Mitglied der Tagung gefördert. Bei seinen Reisen als Mohel hat er, unsere alten Berichte bezeugen es, für unsere Hilfskasse gewirkt. Die Kinder des Entschlafenen haben am Jahrzeittage im Sinne ihres Vaters eine größere Spende für unsere Witwen und Waisen übergeben.

Dankbar schließe ich die Reihe, indem ich des Kreisschulrates August Hopf gedenke. Methsieder, Kern und Hopf, ein Dreigestirn von Schulaufsichtsbeamten, die jedem mit Gerechtigkeit und dem Willen zu helfen entgegenkamen. Zu meinen köstlichen Lebenserinnerungen gehört es, daß diese Männer ein gut Stück meinen Lebensweg begleiteten. Kern war der Lehrer meiner Kindheit und der treue Helfer meiner Mutter, als mein Vater allzufrüh von uns ging. Methsieder kämpfte für mich, als ich Lehrer an einer Simultanschule werden sollte; der Buchstabe des Gesetzes war stärker als der Geist der Gerechtigkeit, in dem Methsieder die Paragraphen auslegte. „Ihnen danke ich meinen ersten Verweis“ sagte mir Methsieder, als das Ministerium Landmann meine Ernennung nach Nürnberg 1896 zerriß, „aber ich bin stolz auf diesen Verweis“. Hopf war mir ein lieber Freund — vielen Kollegen aber ein treuer Berater und Helfer in der Zeit des Abbaus der jüdischen Volksschulen. Unsere Mitteilungen haben dem teuren Mann einen

Nachruf geweiht. Ehre seinem Andenken und unser Dank über das Grab hinaus!

Mit einem Dichterwort möchte ich das Andenken unserer Freunde ehren:

Und kannst du nicht durch Denken oder Dichten
Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten,
Und kannst du nicht mit Meißel oder Schwert
Für spätre Enkel in die goldnen Scheiben
Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben,
Bescheide dich! Des Werks Verdienst und Wert,
Wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen:
Wer seinen Brüdern nützt, bleibt unvergessen,
Grab' eine Quell aus dürrem Wüstensand,
Pflanz' einen Baum in ödes Heideland,
Auf daß ein Wandrer, der nach vielen Jahren
An deinem Born sich labt und Früchte bricht
Von deinem Baum, dich segnend spricht:
„Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren!"

(Friedrich Weber.)

Wir schreiben den lieben Toten auf das Grab das Wort: ת נ צ ב ה „Seien ihre Seelen eingetan in das Band des Lebens." Darauf sprechen wir: Amen.

25jähriges Ortsjubiläum

Kitzingen a. M. Der Abend des 10. September gestaltete sich für die israelitische Kultusgemeinde Kitzingen zu einem Festabend. Galt es doch, das 25. Ortsjubiläum des allseits geachteten und beliebten Religionslehrers und Kantors Herrn Naphtali Bamberger zu feiern. Der Saal des Zentral-Hotels war gefüllt von seiner dankbaren Gemeinde und die Feier nahm einen erhebenden und erfreulichen Verlauf

Der 2. Vorstand, Herr Eduard Sonder, begrüßte die Erschienenen. Der 1. Vorstand, Herr J. Ullmann, feierte in äußerst herzlichen Worten die Verdienste des Jubilars und überreichte ihm als äußeres Zeichen der Anerkennung ein wertvolles Ehrengeschenk der Gemeinde und, in duftenden Blumen wohl verwahrt, eine Ehrengabe der Mitglieder der Gemeinde. Gleichzeitig gab er die Einreihung des Jubilars in Gehaltsklasse IX bekannt.

Herr Distriktsrabbiner Dr. Wohlgemuth schilderte in groß angelegter Rede den Gefeierten als einen Beamten, der der Gemeinde zur Zierde gereicht, der in seltener Gewissenhaftigkeit und Vorbildlichkeit seines Amtes waltet und zeichnete ihn dadurch noch ganz besonders aus, indem er ihm den חבר Titel, den der Jubilar bereits schon früher einmal erhalten hatte, erneuerte.

Ferner sprachen noch die Herren: Hauptlehrer Einstädter, B. Sonder, Löwenhaupt, Lustig, Dr. Bamberger (Nürnberg) und zum Schluß der Jubilar selbst in längeren, herzlichen und tiefdurchdachten Ausführungen.

Die Reden waren umrahmt von Jubiläumsgedichten, die in vollendeter Weise von Schülern zum Vortrag gebracht wurden.

Dialektgedichte und ein kleines Theaterstück mit lokalem Zuschnitt, bei dem die gesamte Jugend ihr schauspielerisches Talent entfalten konnte, trugen ganz besonders zur Hebung der Feier bei. Die Leitung der äußerst wirksamen deklamatorischen und theatralischen Darbietungen lag in den Händen des Herrn Hauptlehrers Einstädter. Das Fest ehrte den Gefeierten und seine Gemeinde und zeigte so recht, daß der Jubilar es während der 25 Jahre vorzüglich verstanden hatte, sich das Herz der Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde zu erobern.

Herr Bamberger hat sich auch durch Leistungen, die außerhalb seines Berufes liegen, verdient gemacht. Anläßlich des 25jährigen Jubiläums der Synagoge veröffentlichte er 1908 als Festgabe eine Schrift, die Geschichte der Juden in Kitzingen.

Auch zum Schmuck des Gotteshauses hat des Jubilars künstlerischer Sinn beigetragen. Der Entwurf des die Ostmauer zierenden Fensters, das die Festtage in symbolischer Weise darstellt und wegen seiner sinnvollen Ausführung die Bewunderung eines jeden Besuchers findet, stammt von seiner kunstfertigen Hand.

Dem Jubilar ein herzliches עד מאה שנה! Möge es ihm vergönnt sein, sowohl in und außerhalb seines Berufes weiterhin segensreich zu wirken!

Altenstadt. Am 1. September beging hier Hauptlehrer Rose unter Teilnahme der ganzen Gemeinde sein 25jähriges Ortsjubiläum. Die Kultusverwaltung überreichte ein größeres Geldgeschenk mit einem ehrenden Schreiben, das die Verdienste des Jubilars für Schule, Gotteshaus und Gemeinde entsprechend würdigte. Da von einer öffentlichen Feier abgesehen worden war, überbrachten die einzelnen Gemeindemitglieder persönlich ihre Glückwünsche, zum Teil mit Geschenken. Auch der Ortsgeistliche als früherer Lokalschulinspektor fehlte nicht unter den Gratulanten.

Nachtrag zur Neujahrswunsch-Enthebungsliste

Berlinger, Schlüchtern; Edelstein, Sugenheim; Gutmann, Burgpreppach; Kissinger J., Frankenwinheim; Kissinger M., Frankenwinheim; Strauß, Windsheim; Wolf, Lendershausen.

Neuaufnahmen

Dem Verein sind als ordentliche Mitglieder beigetreten Seminarrabbiner Dr. Neubauer in Würzburg und Lehrer Max Jankelewitz in Bechhofen.

Einzahlungen seit 1. IX. 25.

Von: Goldstein, Würzburg RM. 5.—; Hellmann, Würzburg 5.—.

Durch: Sonn, Buttenwiesen RM. 15.—; Gundersheimer, Brückenau 16.55; Hellmann, Würzburg 44.—; Dingfelder, München 410.—; Blumenthal, Hofheim 20.—; Hofmann, Rothenburg 100.—; Blum, Ichenhausen 40.—.

Die Kollegen werden in den nächsten Wochen Quittungsformblätter zur Erhebung der außerordentlichen Mitgliederbeitäge erhalten. Ich ersuche um recht eifrige Sammeltätigkeit für unsere Hilfskasse. Einzahlungen auf unser Konto: Amt Nürnberg Nr. 6479.

Würzburg, 12. 10. 25.

Mit koll. Gruße
M. Hellmann.

Hebräische Sprachkurse München

3. Semester.

Von verschiedenen Seiten wird angeregt, einen weiteren Kurs zu eröffnen, und zwar für solche Fortgeschrittene, die die Sprache der Bibel und Mischna beherrschen und in nicht-punktierter Lektüre geübt sind. Als Lesestoff ist eine Auswahl aus der zeitgenössischen hebräischen Literatur sowie geeigneter publizistischer Stoffe aus der hebräischen Presse in Aussicht genommen. In diesem Kurs soll die Unterrichtssprache und Konversation ausschließlich Hebräisch sein. Als Zeit käme Samstag abends nach Sabbath-Ausgang, also z. Z. etwa von 6.45 bis 7.45 Uhr (später eine noch frühere Stunde) in Betracht. Interessenten werden gebeten, sich sofort schriftlich oder mündlich im Unterrichtslokal Ottostraße 2 (Telephon 56199) anzumelden. Beginn des Kurses Samstag, 24. Oktober, abends 6.45 Uhr.

Der neue Anfängerkurs mußte wegen Ungeeignetheit der Unterrichtszeit auf Montag und Mittwoch 6.30—7.30 verlegt werden. Beginn: Montag, 19. Oktober.

*

Das Komitee der Sprachschule hat folgende Bestimmungen für das Schuljahr 5686 getroffen:

1. Das zweite Schuljahr dauert vom 1. September 1925 bis 10. Juli 1926.

2. Das Schulgeld beträgt Mk. 6.— pro Quartal für einen einstündigen Wochenkurs, Mk. 10.— pro Quartal für einen zweistündigen Wochenkurs, Mk. 12.— pro Quartal für einen dreistündigen Wochenkurs.

Anmerkungen: 1. Der mittlere (vierstündige) Kurs gilt für die Berechnung des Schulgeldes als dreistündig. 2. Das Schulgeld für den (einstündigen) Grammatikkurs ermäßigt sich für Teilnehmer an anderen Kursen um die Hälfte.

3. Das Schulgeld wird vierteljährlich in je zwei Raten eingezogen. Da die Einziehung des Schulgeldes für die Administration der Kurse eine starke Belastung bedeutet, werden diejenigen Teilnehmer, deren Verhältnisse es gestatten, dringend gebeten, die Zahlungen vierteljährlich pränumerando zu leisten.

4. Das Schulgeld ist unaufgefordert an den hierzu für jeden Kurs aufgestellten Vertrauensmann abzuführen.

5. Teilnehmer an den Kursen, die auf teilweise oder gänzliche Befreiung vom Schulgeld Anspruch erheben, werden gebeten, ihr schriftliches Gesuch bis spätestens 31. Oktober an das Komitee der Sprachschule z. H. des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstr. 6, zu richten. Später einlaufende Gesuche können in der Regel keine Berücksichtigung finden.

Auch diejenigen Teilnehmer an den Kursen, die bereits im vorigen Jahre Ermäßigungen genossen, sind verpflichtet, falls sie weiterhin auf Erleichterungen rechnen, neuerdings ein Gesuch einzureichen.

Die Entscheidung des Komitees über das Gesuch wird den betreffenden Personen schriftlich mitgeteilt.

6. Anmeldung zur Teilnahme an einem der Kurse verpflichtet zur Entrichtung des Schulgeldes für das laufende Quartal, gleichgültig, ob der Kursteilnehmer die Kursstunden besucht oder nicht. Probeweiser Besuch der Kurse ist zu keinen Geldleistungen verpflichtend. Bei Eintritt besonderer Gründe (Krankheit, Wegzug usw.) kann das Komitee den Teilnehmer bei Unterbrechung seines Besuches inmitten des Quartals von dieser Verpflichtung entheben.

Chowewe Iwrith Nürnberg

Wir weisen nochmals darauf hin, daß am Samstag, den 17. ds. nachmittags von 5—6 Uhr der Kurs über hebräische Literatur (in hebräischer Sprache) mit einem Vortrag über die Haskala-Epoche von Herrn Percikowitsch beginnt. Konversation ist von 6—7 Uhr. Herr Dr. Ludwig Mayer wird über „Die Arbeiter in Palästina" sprechen.

Diese Veranstaltungen finden im Sekretariat des Gemeindehauses, Neuegasse 12, statt. Die Themen für Samstag, den 24. ds., lauten folgendermaßen:



5—6 Uhr: Literatur: Fortsetzung des Zyklus über die Geschichte der neuhebräischen Literatur; 6 bis 7 Uhr: Konversation: „Das jüdische Städtchen in Litauen."

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8½ Uhr, im Bibliotheksaal der Kultusgemeinde, Herzog-Max-Straße, Vortrag des Herrn Dr. Leopold Justh „Probleme des 14. Kongresses". Freie Aussprache. Wir erwarten alle Gesinnungsgenossen zu dieser Versammlung.

Bar Kochba München. Auf Anordnung des Stadtrates darf der Turnsaal in der Herrenschule nicht mehr benützt werden. Es wurde uns eine andere Turnhalle zur Verfügung gestellt, und zwar in der Simultanschule an der Luisenstraße. Der Turnplan wurde nunmehr wie folgt umgestellt: Es turnen die Damen Montag von 7—9 Uhr, die Herren Dienstag von ½8—9 Uhr, die Mädchen bis zu 7 Jahren Montag von 5—6 Uhr, von 7—16 Jahren Montag von 6—7 Uhr, die Knaben Dienstag von 6—½8 Uhr. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß dem Damenturnen eine Frauenriege, dem Herrenturnen eine Alte Herrenriege angegliedert ist.

Diese Änderung tritt bereits mit Montag, den 19. Oktober erstmals ein. Wir ersuchen alle Aktiven um bestimmtes Erscheinen.

Die Vorstandschaft.

Bar Kochba München. Am Samstag, den 24. Oktober, veranstalten wir im Cherubin-Palast als Eröffnung unserer diesjährigen geselligen Veranstaltungen einen Gesellschaftsabend, zu dem der bekannte Telepath Bree Andrussen seine Mitwirkung zugesagt hat. Da der Abend auch noch weitere Überraschungen bringen wird, sind wir sicher, daß ihm großes Interesse entgegengebracht werden wird. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen. Dieselben sind zu haben bei S. Orljansky, Neuhauserstraße 29, B. Goldfarb, Weinstraße 14. Die Karten für die Mitglieder sind nur an der Abendkasse gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte erhältlich. Siehe Anzeige!

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Jugendverein München. Die durch unseren Verein im vergangenen Winter veranstalteten Freitagabende beginnen wieder am 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Ceres, Löwengrube, wozu wir unsere Mitglieder und Freunde des Vereins, besonders aber diejenigen Damen und Herren herzlich einladen, denen es hier an einem eigenen Heim fehlt. Weitere Mitteilungen über die Vereinstätigkeit im kommenden Winter folgen in der nächsten Nummer des „Jüdischen Echo".

Jüdischer Kultur-Verein J. L. Perez, München. Unser Abend am Samstag, den 17. Oktober fällt wegen der Simchas-Thora-Feier des Jüdischen Gesangvereins aus. Der nächste Abend ist am Samstag, den 24. Okt. Näheres nächstes Echo.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein München. Der J. G.-V. begeht das diesjährige Simchas-Thorafest am 17. Okt. abends 8 Uhr im „Bayerischen Hof" durch einen „Bunten Abend" mit Tanz. Als Abschluß des Programmes, aus dem nur der rasch bekannt gewordene Rezitator Bernhard Renka genannt sei, gelangt „Fortunios Lied", Oper in 1 Akt von Halevy, Musik von Offenbach, zur Aufführung. — Da besondere schriftliche Einladungen diesmal nicht ergehen, verweisen wir auf die im Inseratenteil der heutigen Nummer erschienene Einladung, die sich an alle jüdischen Kreise Münchens richtet und der recht zahlreich nachzukommen auffordert die Vorstandschaft.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

(Jüdischer Nationalfonds)



Postscheckkonto
München
10121
Nürnberg
24565

Fernsprecher
München
56199
Nürnberg
9226

100000 DUNAM FÜR DEN KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 2 vom 6.—13. Oktober 1925.

Allgemeine Spenden: Fam. A. Schindler anläßlich der Brithmilah von Alexander Mosche ben Elieser 2.—, Geschwister Schindler desgl. 1.— = 3.—.
Goldenes Buch Jakob Fränkel: Fam. Monheit grat. Leser Schindler und Frau herzlichst 3.—.
Thoraspenden: J. Cheikowsky 3.—, Rapaport 1.—, Jakobowsky 2.— = 6.—.
Büchsen geleert durch Heini Gellermann: Berkowitz 1.24, J. Kupfer 1.75, S. Goldfarb 1.—, C. Bößmann 1.—, Gelbart 1.50, J. Botie 6.50, S. Brenner 2.52, J. Enoch 1.30, B. Faktorowitsch 3.30, Feldherr 3.—, M. Elias 3.12 = 26.23.
Materialverkauf: 5.—.
Summa: 43.23 Mark.
Gesamtsumme seit 1. X. 1925 Mark 145.28.

Nürnberger Spendenausweis vom 9. Oktober 1925.

Nachträgliche Roschhaschanah-Spenden durch Hans Wolf-Veith (Dr. Weiner 10.—, Kahn 5.—, beide in Regensburg) = 15.—; durch Justin Goldschmidt (Stein 15.—, Gattel, Schächter je 5.—, Goldschmidt 3.—) = 28.—; durch Dr. Kurt Dankwerth (Dr. Lazarus, Ullmann je 10.—, Sander 5.—) = 25.—.
Spendenbuch: Ellen Maria Frank, anläßlich ihrer Verlobung 15.—, Herr und Frau Dr. Gundelfinger anl. Geburt ihres Kindes 20.—, Herr und Frau Siegfried Mendle, Fischach anl. Vermählung 40.—, Herr und Frau Leo Reichstaler, anl. Barmizwah ihres Jungen 10.—.
Büchsen: Stern 1.80, Bernheim 3.20, beide in Passau = 5.—.
Überschuß aus einer Tellersammlung 1.34.
Summa: Mark 159.34.

Der
ISRAELITISCHE FRAUENVEREIN MÜNCHEN
gratuliert Fam. Oskar Rosner zur Verlobung ihres Sohnes

Statt Karten

Für die uns anläßlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

David Kornhauser
und Frau

Die Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an
M. Neuß und Frau Sabine geb. Goldfarb
München, am 8. Oktober 1925

Jüdischer Gesangverein München e. V.
Dirigent: Josef Ziegler

EINLADUNG

Zu der am Samstag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Hotel „Bayerischer Hof“ stattfindenden

SIMCHAS-TORAH-FEIER

Bunter Abend, Tanz u. a.
Aufführung von „Fortunios Lied“
Oper in einem Akt von Halevy
Musik von J. J. Offenbach

Besondere schriftl. Einladungen ergehen nicht

Die jüd. Stellen-Vermittlung und Berufsberatungs-Stelle
München · Herzog-Max-Straße 7/o
vermittelt unentgeltlich Stellen jeder Art.
Zur Zeit sind gemeldet:
Anfangskontoristin, Absolventin der Riemerschmiedschen Handelsschule,
Verkäuferin aus der Zigarrenbranche,
Verkäuferin aus der Wollbranche,
Fräulein mit höherer Schulbildung, aus bester Familie, für **Nachmittagstellung zu Kindern,**
Fräulein aus gutem Hause für irgendwelche **Nachmittagsbeschäftigung,**
Junger Mann m. kaufm. Vorkenntnissen, praktischer Erfahrung als Landwirt, m. besten Referenzen,
Lagerist aus der Metallbranche,
Gebildete Dame erteilt **Nachhilfeunterricht** in allen Schulfächern, besonders im Hebräischen.
Jüdischer Künstler fertigt **Zeichnungen, Entwürfe** aller Art.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.